

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einfarbige Kompositionszeile
80 H., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Mord im Prenzlauer Gefängnis

Ein Oberwachtmeister von zwei Gefangenen erwürgt

Eine schwere Bluttat wurde in der vergangenen Nacht im Prenzlauer Gerichtsgefängnis verübt. Der 55jährige Oberwachtmeister Neubauer, Vater von vier Kindern, wurde von zwei Gefangenen, einem polnischen Schmittler, Anton Potaki, und dem Schlächter Pilgram unter einem Vorwand in die Gemeinschaftszelle gelockt, hinterrücks niedergeschlagen und erdrosselt. Die Täter stüchteten und konnten bisher noch nicht wieder dingfest gemacht werden.

Potaki und Pilgram waren zu Ende des vergangenen Jahres nach ihrer Aburteilung wegen gefährlicher Körperverletzung und unbefugten Waffentragens in das Prenzlauer Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Beide hatten sechs Monate Gefängnis zu verbüßen. Im kommenden Monat wäre die Strafe abgelaufen. Potaki, der am 3. Mai zur Entlassung gekommen wäre, mußte mit der Möglichkeit einer Auslieferung an Polen rechnen. Gegen seinen Zellengenossen Pilgram, dessen Strafe 50 Tage später abgelaufen wäre, schwebte aber bereits wieder ein neues Verfahren wegen Urkundenfälschung und von der zuständigen Staatsanwaltschaft war deswegen bereits wieder eine Untersuchungshaft verfügt worden. Das kleine Gerichtsgefängnis ist zur Zeit außerordentlich stark mit siebzig Gefangenen, belegt. Die hohe Zahl rührt daher, daß bei der Unruhe am 20. März in Prenzlau eine ganze Reihe von Personen festgenommen wurden, die sich im Gerichtsgefängnis als Untersuchungsgefangene befinden. Wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, maß sich der Mord gestern abend zwischen 23 und 22.30 Uhr zugetragen haben. Potaki und sein Komplize schützten Krankheit vor und boten den Oberwachtmeister Neubauer, der in der Nacht allein Dienst tat, ihnen Medikamente zu befragen. Der Beamte hatte kaum die Zelle betreten, als er von den beiden Verbrechern überfallen und erwürgt wurde.

Die beiden Verbrecher nahmen ihrem Opfer die Schlüssel ab und schleiften die Leiche in den Keller.

Sie drangen dann in die Waffenkammer ein, eigneten sich jeder zwei Pistolen und die dazugehörige Munition an, erdrachten dann in dem angrenzenden Büro eine Schublade und entwendeten etwa zwanzig Mark. Nach vollbrachter Tat kehrten die beiden Burfchen nochmals in den Zellengang zurück. Sie befreiten zwei Gefangene und zwangen sie unter Drohungen, ihnen den Weg nach Templin zu zeigen. Den beiden Männern blieb nichts weiter übrig, als dem Verlangen der Banditen nachzukommen. Sie gingen etwa eine Stunde mit den beiden mit, kehrten dann aber wieder freiwillig in das Gerichtsgefängnis zurück, wo sie gegen 3 Uhr früh anlangten.

Auch die Berliner Kriminalpolizei ist von dem Verbrechern und der Bluttat sofort verständigt worden. Der Schmittler Potaki, der sich, ehe er ins Gefängnis kam, zuletzt in Trampe im Kreise Oberbarnim aufhielt, ist 1,78 Meter groß, er hat dunkelblondes Haar, gestülpten Schnurrbart, ovales Gesicht mit roter Nase, vollständige Zähne und aufrechten Gang. Er spricht polnisch und deutsch. Sein Komplize Pilgram ist 1,76 Meter groß, ebenfalls schlank und dunkelblond und hat im Oberkiefer vorn eine breite Zahnücke. Ihn kennzeichnen Tätowierungen, ein Schlächtermappen mit Schiff und ein schlechter verheilter Handgelenksbruch, der verknorpelt ist.

Aprilwetter!

Unsicherheit und niedrige Temperaturen.

Die Wetterlage ist in diesen Tagen außerordentlich unsicher und, wenn die Anzeichen nicht trügen, ist auch weiterhin mit veränderlichem, also ausgesprochenem Aprilwetter zu rechnen. Die heute vormittag einsetzende Aufhellung wird leider nicht von allzulanger Dauer sein, in den Abendstunden dürften ziemlich ergiebige Regenfälle einsehen.

Über der Nordsee lagert zur Zeit ein starkes Tiefdruckgebiet, das sich weiter südöstlich ausdehnt und in den nächsten Stunden unser Gebiet wesentlich beeinflussen wird. Eine zweite Schlechtwetterzone schiebt sich aus dem Westen heran. Westdeutschland und Süddeutschland stehen bereits in ihrem Bereich. Stellenweise sind die Temperaturen in der vergangenen Nacht erheblich heruntergegangen. So herrschte östlich der Elbe allenthalben bis zu 2 Grad Kälte, sogar in den Außenbezirken Berlins wurde in der letzten Nacht 1/2 Grad Kälte gemessen. Heute mittag liegt das Thermometer unter der Einwirkung der Sonnenstrahlung auf 12 Grad Wärme.

Nach einer vermutlich regnerischen Nacht dürfte für Sonnabend bei wechselnder Bewölkung mit vereinzelten Schauern zu rechnen sein.



Ausrufung der Republik in Spanien

Die nach Zehntausenden zählende Menschenmenge an der Puerta del Sol in Madrid bei der Ausrufung der Republik und Hisung der ersten republikanischen Flagge

Margarete Wengels

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag um 2 1/2 Uhr ist nach einem langen schweren Krankenlager im Alter von 77 Jahren unsere Genossin Margarete Wengels verstorben. Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 23. April, nachmittags 2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt.

Vor wenigen Tagen ging ich ein letztes Mal zu Genossin Wengels. Sie sah und erkannte mich nicht. Ihr Geist war schon tot, indes ihr Herz noch schlug, ihre Lunge noch atmete. Schmerzen spürte sie nicht, und doch welch qualvoll banges Sterben! Die diesen niemals rastenden Menschen gekannt, der sich nie Ruhe gönnt, sie konnten es nicht fassen. Dieses tagelange langsame Hin-dämmern, bis der Tod Erlösung brachte.

So wenig leicht ihr Sterben, so wenig leicht war das Leben unserer Margarete Wengels gewesen. In Krefeld, wo auch ihr Robert herkam, am 29. Februar 1856 geboren, fiel ihre Jugendzeit in jenen aufreibenden Kampf zwischen Handwerk und Maschine, dem so manche scheinbar gesicherte Existenz zum Opfer fiel. Ihre Eltern Seidenweber, ihres Namens Eltern Strumpfwirker. Die älteren Wengels-Kinder wissen sich noch an Großmutter's Weibstuhl von Besuchen her zu erinnern. Aber den damals jungen Robert Wengels und seine Margarete trieb es fort in die Großstadt Berlin, wo sie sich ein neues Leben schufen. Beide, jung und glühend begeistert für den Sozialismus, wurden sie rasch zu tüchtigen Funktionären der Partei. Längst bevor wir Frauen uns politisch organisieren durften, politisierte Margarete Wengels ihre Klassen-genossinnen, wann und wo immer sie erreichbar waren. Sie gehörte zum Vorstand des Vereins der Frauen und Mädchen der arbeitenden Klasse, der bis 1908 als Bildungsorganisation der Professorinnen in Berlin bestand. In Wirklichkeit als Mittel zum Zweck regelmäßiger Zusammenkünfte sozialistischer Frauen, die durch den Verein in Führung miteinander blieben.

Schon die Zeit des Ausnahmegesetzes sah Genossin Wengels als eine der unerschrockensten und schlauesten „Verbindungsmänner“ zwischen in Haft befindlichen Genossen und denen draußen. Der lustigen, heiteren und hübschen Rheinländerin gestattete selbst der unfreundlichste Gefängnisbeamte den scheinbar so harmlosen Besuch bei Freunden. Doch kam und ging sie nie ohne Nachrichten entweder ins Gefängnis hinein oder von dort herauszuschmuggeln.

Mit heißen Wangen hörten die Jüngeren zu, wenn sie gelegentlich in Freundesmitte von jenen Zeiten der Sozialistenverfolgungen erzählte.

Margarete Wengels war der treueste, pflicht- und verantwortungsbewusste Funktionär, den es nur geben konnte. Sie, die um die Gleichberechtigung der Frau kämpfte, sie hatte sie sich für ihre Person längst vor dem Jahre 1918, ja sogar längst vor 1908 erobert. Sie leistete jede Arbeit für die Partei, trotz einer neunköpfigen Kinderchar und allerbescheidensten Verhältnissen. Der alte 4. Berliner Wahlkreis kannte sie gut, ebenso wie die heutiger 5. Kreis. 3 Söhne und 6 Töchter hat sie großgezogen. Söhne und Töchter etwas lernen, sie zu tüchtigen Menschen heranwachsen zu lassen, dafür war dieser Mutter kein Opfer, keine Entbehrung zu groß. Und sie dankten es ihr alle mit stärkster Anhänglichkeit an das Elternhaus. Hart traf sie der Tod des einen Sohnes, der während des Krieges im Lazarett in Wazedomien zugrunde ging, wie auch des zweiten, der nach dem Kriege, doch auch noch als sein Opfer, starb.

Den Krieg hat sie bekämpft von seiner ersten Stunde an. Sie gehörte im März 1915 zu den wenigen tapferen deutschen Genossinnen, denen es gelang, über die Grenze nach Bern zu kommen, um dort auf einer internationalen Frauenkonferenz den ersten Versuch der Wiederaufnahme internationaler Beziehungen zwischen den sozialistischen Frauen aller Länder zu machen. Sie hat die Spaltung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands schweren Herzens mitgemacht und, auf der Seite der Unabhängigen stehend, nichts sehnlicher gewünscht als die Wiedervereinigung. Sie war eine Kampfnatur und darum war ihr der Kampf Lebensnotwendigkeit. Erschlauicht, wie sie trotz Haushalt, Kindern und Parteiarbeit noch Zeit fand zum Lesen. Sie wollte sich selbst ein Urteil bilden über die politischen Ereignisse. Sie glaubte an keine Autorität und nahm nichts gläubig hin. Ihr scharfer Verstand ging kritisch an alles heran; bei ihr überwog ganz gewiß nicht, was man den Frauen gern zum Vorwurf macht: das Gefühl. Das betätigte sie, wenn es galt, anderen zu helfen, die in noch größeren Nöten waren als sie selbst.

Als nach dem Kriege Frauen in die Parlamente einzutreten konnten, da schickte ihr Kreis sie als Stadtverordnete in das Berliner Rathaus. Dort wirkte sie insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens, denn sie wußte, was die Schule für das Proletariatskind bedeutet. Wie rasch arbeitete sie sich ein, die Anerkennung aller Fachleute erwerbend! Und als sie ihre Kräfte ab-

nahmen fühlte, da verzichtete sie freiwillig auf das ihr so lieb gewordene Amt, um Jüngeren Platz zu machen.

Das Margarete Wengels aber ganz besonders auszeichnete, war ihre Kameradschaftlichkeit. Sie konnte in einer Sitzung heftig aufbrausen und starke Worte sagen. Weil sie viel von sich verlangte, verlangte sie auch viel von anderen. War aber der Streitpunkt erledigt, war bei ihr auch der Streit erledigt und sie wieder Kamerad wie zuvor. Die Genossinnen gingen bei ihr aus und ein. Bei ihr hielten sie sich Rat. Die Jugend fand bei ihr stets Verständnis. Nicht am Alten haftend, verstand sie die neue Zeit wie wenige ihres Alters.

Nur kurze Zeit hat sie ihren 75. Geburtstag überlebt. Ein froher Abend scharte zum letztenmal einen engeren Kreis von Genossinnen um sie. Zum letztenmal sprach sie zu ihnen von dem sozialistischen Zukunftsideal, das ihr ganzes Leben erfüllt hatte; zum letztenmal dankte sie denen, die ein Stück Weges mit ihr gegangen, das sie nun weitergehen müssen ohne sie.

Der Frauenausschuß des Bezirksverbandes Berlin wird ihren klugen Rat, ihre reiche Erfahrung noch lange vermissen und der Vorstand ihres eigenen Kreises wird sich schwer daran gewöhnen, sie, die ein Menschenalter lang in seiner Mitte saß, entbehren zu müssen. Ihre Selbstlosigkeit, ihre Hingabe wird die Partei nie vergessen und die Genossinnen, ihrem Vorbild nachahmend, ihr Andenken in Treue bewahren. Mathilde Wurm.

Kein Ersatz für Fried.

Er war vollständig überflüssig.

Weimar, 17. April. (Eigenbericht.)

Ueber die Verhandlungen zur Ergänzung der thüringischen Landesregierung wird uns mitgeteilt, daß auf Grund der bisher geführten Verhandlungen vorgeschlagen werden soll, die Regierung in folgender Weise zu ergänzen: Für die ausscheidenden drei Staatsräte Marschler (Katz), Rien (Dnat.) und Port (Landbund) sollen drei neue gewählt werden, von denen zwei der Landbund und einen die Deutsche Volkspartei stellt. Die Regierung wird demgemäß nach der Ergänzung unter Einfluß der im Amt verbleibenden Regierungsmitglieder aus den beiden Ministern Baum und Kästner und aus fünf Staatsräten bestehen. Ein Ersatz für den ausgeschiedenen Staatsminister Dr. Fried wird nicht für notwendig erachtet. Die Liste der vorzuschlagenden neuen Staatsräte wird voraussichtlich nicht vor nächster Woche veröffentlicht werden können, da die Fraktionen noch gehört werden müssen und auch noch Verhandlungen über Etatfragen zu führen sind. Danach wird sich auch der Zeitpunkt der Einberufung des Landtags richten müssen.

Fried gegen Hindenburg.

Gestern Abend sprach Herr Fried-Virmaasens in einer Halbesruh-Veranstaltung in München: Es sei nicht richtig, daß die nation-



Die Ankunft der spanischen Exkönigin in Paris

nale Opposition vor Erlaß dieser Notverordnung von Hindenburg gehört worden sei. Es sei deshalb an der Zeit, den Reichspräsidenten aufzufordern, sein Amt niederzulegen, da er nicht mehr das Vertrauen der Mehrzahl seiner Wähler besitze.

Herr Fried ist durch seinen Sturz so getroffen, daß er gegen alle Wüter, die nicht demissionieren müssen. Wenn Fried gehen muß, darf Hindenburg nicht bleiben — das ist seine Parole.

Reichsregierung gegen Stahlhelm.

Das Schreiben an das Reichsgericht.

In dem Begleitschreiben, das das Reichsministerium des Innern mit der Beschwerde des Stahlhelms gegen das Verbot seines Bundesorgans an das Reichsgericht übermittelt hat, heißt es, daß das Verbot nach Auffassung der Reichsregierung durchaus berechtigt war, weil in der Zeitschrift der preussischen Regierung der Vorwurf gemacht wurde, im Bündnis mit Frankreich zu arbeiten.

Aus Franzenland.

Der Staatskredit gründlich erschüttert.

Braunschweig, 17. April. (Eigenbericht.)

Wie Franzen in der ihm nahestehenden „Braunschweigischen Landeszeitung“ mitteilen läßt, hat er die Aufhebung des Verbotes des „Volkstreu“ sowie dessen Kopplätter unter Weiterleitung der Beschwerde an den Reichsinnenminister abgelehnt.

Verhandlungen der gegenwärtigen braunschweigischen Regierung auf Aufnahme einer langfristigen Anleihe sind nach dem Geständnis des Führers der Bürgerblockfraktion, Professor Dr. Roloff, gescheitert. Damit muß auch aus Kreisen der Regierungsparteien zugegeben werden, daß infolge der Miswirtschaft Franzens der Staatskredit des Landes Braunschweig völlig untergraben ist.

Im britischen Unterhaus hat gestern, vor der Abstimmung, die den Sieg der Regierung ergab, Macdonald die Heuchelei der Konservativen gegeißelt, die darin besteht, daß die Konservativen der Regierung wegen der Arbeitslosigkeit Vorwürfe wegen Nichterfüllung von Wahlversprechen machen, deren Erfüllung gerade die Konservativen auf das heftigste bekämpfen haben.

In Spanien wird aufgeräumt

Diktaturgesetze werden revidiert. — Alfons wird nicht geantwortet

Madrid, 17. April.

Ein Dekret der provisorischen republikanischen Regierung bestimmt, daß

bis zum 31. Mai jedes Ministerium die geschichtlichen Bestimmungen der Diktatur revidieren und dem Ministerrat Vorschläge unterbreiten

soll. Der Ministerrat wird dann entscheiden, in welche der nachstehend genannten vier Gruppen die Gesetze-



Die begeisterte Menschenmenge in Madrid beim Aufrichten republikanischer Flaggen auf den Dächern der Straßenbahnen

verordnungen der Diktatur eingereicht werden sollen:

a) abzuschaffende Gesetze, b) völlig zu annullierende Gesetze, c) Gesetze, die als Durchführungsvorschriften weiter gelten sollen und d) Gesetze, die zum Teil oder ganz weiter in Kraft bleiben. Wenn bis zum 31. Mai die Behörden aus Dringlichkeitsgründen eins dieser Gesetze anzuwenden haben, bevor es seine Gruppenunterscheidung erhalten hat, wird es von Amts wegen als zur Gruppe c gehörig angesehen.

Die provisorische Regierung hat durch ein weiteres Dekret die Vorrechte der Senatoren, die auf Lebenszeit gewählt sind, beseitigt.

Die provisorische Regierung äußert sich in der Presse zu dem Manifest des Königs folgendermaßen: Die Regierung wird der Verbreitung des von Alfons von Bourbon unterzeichneten Manifestes kein Hindernis bereiten, obwohl die besonderen Umstände, die das Auskommen jeder neuen Regierungsform begleiten, ein Verbot rechtfertigen könnten. Aber die provisorische Republik ist

der Zustimmung des Landes sicher und braucht monarchistische Rückwirkungen nicht zu fürchten.

Deshalb verbietet sie nicht die Veröffentlichung dieses Dokumentes, hält es auch nicht für notwendig, dem Manifest einen Kommentar beizugeben. Sie hält es für besser und auch für ausreichend, daß das Land dieses Dokument unbeeinflusst durch eine ministerielle Würdigung beurteilt.

Der Kriegsminister hat sämtliche Generalkapitäne angewiesen, die königliche Krone von den Uniformen entfernen zu lassen.

Der Unterrichtsminister kündigt die Wiederaufnahme der Vorlesungen an der Universität für Montag an.

Der Infant Don Carlos ist als Generalkapitän der Armee und Generalsekretär zurückgetreten, desgleichen sein Sohn, der Infant Don Alfonso, als Kapitän der Kavallerie, ferner der spanische Vertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, Graf von Altea, und der Erste Sekretär der spanischen Botschaftsdelegation, de la Huerta.

Frieden mit Katalonien.

Barcelona, 17. April. (Havas.)

Der Präsident der katalonischen Republik, Oberst Macia, erklärte, das Einvernehmen mit der Madrider Regierung sei vollständig. Verhandlungen über gewisse Modalitäten des neuen Regimes dauerten an. Die katalonische Republik könne im bundesstaatlichen Rahmen leben.

Die Londoner „Times“ melden aus Barcelona: Oberst Macia hat gestern am späten Abend eine Vereinbarung mit Madrid wegen Kataloniens erreicht. Die Bezeichnung „katalonische

Neues Geständnis Kürtens.

Der Mörder wünscht wieder Ausschluß der Öffentlichkeit

Düsseldorf, 17. April.

Der fünfte Verhandlungstag im Kürten-Prozess brachte eine neue Sensation. Nachdem Staatsanwaltshofrat Janßen mitgeteilt hatte, die Nachprüfung der Angaben Kürtens, er habe im Alter von acht Jahren zwei Kinder unter ein Floß gestochen habe die Richtigkeit auch dieses Geständnisses ergeben, machte der Verteidiger Kürtens von einem weiteren Eingeständnis des Angeklagten Mitteilung. Danach hat Kürten außer den oben genannten beiden Kindern einige Tage später nochmals einen Jungen von der Kaimauer ins Wasser gestochen und einen weiteren Jungen von einem Floß heruntergestochen. Der Letzgenannte ist ertrunken, der andere konnte gerettet werden.

Es folgt dann die Zeugenernehmung zu dem Fieber Doppelmord Benzgen-Hammacher. Der Zeuge Elend kam morgens um 6 Uhr über den traglichen Feldweg und sah die Leichen in einer Entfernung von etwa zehn Meter auf dem Acker liegen. Die kleine Benzgen lag etwa zehn Meter vom Weg entfernt, die Hammacher zwischen den Bohnen. Ich bin, ohne den Acker zu betreten, zurückgegangen und habe den Gärtner Veuchtenberg informiert. Die dreizehnjährige Schülerin Hellinghaus hat die beiden Kinder zuletzt auf der Schaukel des Schützenplatzes gesehen. Die beiden sind gegen 20½ Uhr über die Bolmerswertherstraße fortgegangen. Sie habe

Republik“ wird aufgegeben werden, und das Land wird den Namen führen „katalonischer Staat in der spanischen Republik“.

Die Republik setzt sich durch.

Madrid, 17. April. (Eigenbericht.)

Wegen des Ueberfalls der Wache der Generalresidenz in Tetuan am Mittwoch auf republikanische Manifestanten ist der Oberkommissar in Marokko, Jordana, seines Postens enthoben und der kommandierende Offizier der Wache verhaftet worden.

Der frühere Bloß der Konstitutionalisten hat beschlossen, für die Republik einzutreten und öffentliche Ämter anzunehmen, da selbst die gemäßigten Elemente eine Restauration der Monarchie für ausgeschlossen halten. Das Domkapitel von Madrid hat dem Justizminister mitgeteilt, daß es die Republik anerkenne.

Drei frühere Minister Primo de Rivas, darunter der Außenminister Janguas, sind nach Portugal geflüchtet, sollen aber schon erklärt haben, sie würden sich der republikanischen Regierung zur Verfügung stellen, wenn ihnen persönliche Sicherheit gewährt werde. Auch General Berenguer, der, entgegen einem Gerücht nicht verhaftet worden ist, soll sich seit zwei Tagen in Lissabon aufhalten.

Es verlautet, daß ein Offizier in der letzten Nacht verhaftet worden sei, der im Königspalast wichtige Papiere des Königs an sich genommen habe. Aus diesen Papieren soll hervorgehen, daß Alfons die Möglichkeit, das republikanische Regime zu stürzen, in Erwägung gezogen und Pläne für die Errichtung einer Diktatur ausgearbeitet habe. Andere im Palast aufgefundene Briefe sollen den Beweis erbringen, daß der Exkönig für den Staatsstreich Primo de Rivas verantwortlich ist.

In Barcelona sind Hauptmann Lafarte und ein Mitglied des Vorstandes der „Gewerkschaft“ verhaftet worden. Lafarte soll sich als Geheimagent gegen die katalonische Bewegung betätigt haben.

Das Volk feiert die Vorkämpfer.

Madrid, 17. April.

Fliegermajor Franco, General Queipo de Llano und andere politische Flüchtlinge, die sich in Paris aufhielten, sind gestern Abend in Madrid eingetroffen, wo sie von einer großen Menschenmenge begeistert begrüßt wurden. Hauptmann Sediles, der wegen der



Proklamation der katalonischen Republik in Barcelona

Revolte in Jaca zunächst zum Tode verurteilt und später zur Festungshaft begnadigt worden war, wurde mit großer Begeisterung empfangen, als er nach seiner Freilassung in Barcelona eintraf.

Die Unruhen in Sevilla.

Sevilla über Paris, 17. April.

Eine Gruppe Kommunisten hat 700 Arbeiter einer Fabrik zum Verlassen ihrer Arbeitsstätte bewogen.

Der Kardinalerzbischof hat den Justizminister um Genehmigung er sucht, seine Residenz in das Guadalupe-Kloster zu verlegen. Man glaubt, daß dies wegen der feindseligen Haltung der Bevölkerung geschieht.

Vor Sevilla sind Bauern aus der Umgegend auf Lastautos unter kommunistischen Fahnen eingetroffen. Sie brachten Hoдрufe auf die Sowjets aus. Die Behörden haben ihnen die Einfahrt zur Stadt verwehrt.

gesehen, daß sie hinter der Wirtschaft Groß den Feldweg eingeschlagen haben. Die Zeugin Frau Thiepel stand in der Nähe des Schützenplatzes und hatte sich den Fadelzug, der schon vorbei war, angesehen, als sie plötzlich

laute Schreie „Mama! Mama!“

hörte. Sie stand etwa hundert Meter vom Tatort entfernt. Auf eine Frage des Staatsanwalts, ob es stimme, daß der Fadelzug schon vorbei war, als er die Kinder ergriffen hat, bestätigte Kürten dies. Frau Zehnstein war in an dem traglichen Tage gleichfalls zur Kirmes gegangen. Gegen 20:30 Uhr wurde sie vor dem Kirmesplatz von Kürten angesprochen. Nach wenigen Metern hat Kürten sie aber allein gehen lassen, und sie hat ihn auch später nicht mehr gesehen. Auf Befragen erklärt sie, daß sie den Angeklagten genau gesehen und auch wiedererkannt habe.

Genickstarre-Epidemie in England.

8000 Soldaten und 4000 Dorfbewohner unter Quarantäne

London, 17. April.

Die Genickstarre hat wieder in verschiedenen Teilen Großbritanniens größeren Umfang angenommen. Seit drei Wochen herrscht in dem Truppenlager von Caterick (Northshire) eine Epidemie, die bisher zwei Todesopfer gefordert hat. 8000 Soldaten sowie die 4000 Bewohner des Dorfes befinden sich in Quarantäne.

Zwei neue Goebbels-Prozesse.

Dr. Goebbels drückt sich von der Verantwortung

Goebbels war heute vor dem Schöffengericht Schönberg als Angeklagter erschienen. Er hatte sich zu verantworten wegen Beleidigung des Vizepolizeipräsidenten Weiß im „Angriff“ vom 25. Juni 1928 und wegen eines gleichfalls im „Angriff“ erschienenen Gedichtes, das die Bevölkerung gegen die Juden aufreizte.

Das Gericht verurteilte Goebbels wegen Beleidigung des Vizepolizeipräsidenten Dr. Weiß zu einer Geldstrafe in Höhe von 2000 M., für die im Nichtbeitreibungsfalle für je 50 M. ein Tag Gefängnis tritt und wegen Aufreizung zum Klassenhass laut § 130 des Strafgesetzbuches zu 500 M. Geldstrafe. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß die Beleidigungen gegen Vizepolizeipräsidenten Weiß von besonders übler und häßlicher Art waren; strafverschärfend mußte auch der Umstand wirken, daß Goebbels kurz vorher wegen einer ähnlichen Beleidigung verurteilt worden war.

Lausbubenflegelei vor Gericht.

Unmittelbar nach Schluß der Verhandlung kam es im Gerichtssaal zu Zwischenfällen, die für das Verhalten der Nationalsozialisten vor Gericht überhaupt äußerst charakteristisch sind. Einige von den Zuhörern verabschiedeten sich von ihrem verurteilten Führer mit dem üblichen Ruf „Heil Hitler“. Während der Vorsitzende den Namen einer der Heil-Hitler-Rufer feststellte, schrie Goebbels dazwischen „drei Monate Gefängnis“. Der Vorsitzende fragte ihn, ob er etwas gesagt habe. Ja, antwortete darauf Dr. Joseph, ich habe gesagt, daß drei Monate Gefängnis in diesem Falle eine angemessene Strafe wären. Der Vorsitzende ordnete an, daß der Heil-Hitler-Rufer und Dr. Goebbels noch dazubehalten seien. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück und verhängte über den Heil-Hitler-Rufer wegen Ungebühr vor Gericht eine Geldstrafe in Höhe von 10 M. und gegen Goebbels eine solche in Höhe von 100 M. „Ich bitte stricke Ruhe zu behalten, der Würde des Gerichts angemessen“, schloß der Vorsitzende die Verhandlung. Die Hitler- und Goebbels-Jünglinge verließen diesmal in voller Stille den Gerichtssaal. Vielleicht bringt man ihnen doch noch Anstand bei.

Der Tod eines Siebzehnjährigen.

SA-Mann Runze wegen Totschlags vor Gericht

Die Nazi-Prozesse gehören jetzt in Mainz zum täglichen Programm. Zugleich mit der Beweisaufnahme vor dem Landgericht III im Prozeß Stief und Genossen, die beim Sturm auf das Lokal „Eden“ drei Kommunisten durch Revolvererschüsse verletzt haben, beginnt heute vor dem Landgericht II die Verhandlung gegen den 17-jährigen SA-Mann Runze. Die Anklage lautet auf Totschlag.

Runze hat am 11. März d. J. den 17-jährigen Bäckerlehrling Nathan, Mitglied eines kommunistischen Wandervereins, durch einen Schuß ins Hinterhaupt getötet. Nathan verstarb zwei Tage später im Auguste-Viktoria-Krankenhaus. Runze, wohl überzeugt, daß man ihm doch auf die Spur kommen würde, zog es vor, sich am 12. März freiwillig bei der Staatsanwaltschaft zu stellen. Er erklärte, aus Notwehr gehandelt zu haben. Runze, ehemaliger Postkofferträger, scheint für unbefugten Waffenbesitz eine besondere Leidenschaft zu haben; bereits im Jahre 1929 wurde er zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. Diese geringe Strafe rückte sich nun gewissermaßen mit dem Tode des Bäckerlehrlings.

In einer Kartoffelpufferbude in der Hauptstraße verkehren verschiedene kommunistische Wandervereine. Auch am 11. März hatte sich ein Verein hier seine Sitzung. Gegen 1/2 Uhr abends fanden vor dem Lokal etwa 15 bis 20 rote Bänderer, als der SA-Mann Runze des Weges kam. Er wollte zum Restaurant Bürgergarten in der Hauptstraße, zu dem Uniformappell des SA-Sturms 9. Als er in der Nähe der Kommunisten war, rief er ihnen ein „Heil Hitler!“ zu. Es entstand ein Wortwechsel, Runze sagte noch: „Gott sei Dank, immer zu“ und ging weiter. Einige der jungen Leute folgten ihm. Runze traf einen Kameraden, dieser machte ihn auf die Verfolger aufmerksam und lief davon. Auch Runze setzte nun seinen Weg im Volksschritt fort. Er soll von zwei seiner Verfolger eingeholt worden sein, erhielt einige Schläge mit einem Ledriemen über das Gesicht, zog seinen Revolver und schoß, wobei er den 17-jährigen Bäckerlehrling Nathan verletzte.

Im Jahre 1923 schloß sich Runze dem Stahlhelm an. Dann wechselte er zu den Nationalsozialisten hinüber, spielte beim Standardführer II die erste Ordnungszahl und wurde schließlich SA-Mann. Nach der Beschlagnahme seiner Waffe im Jahre 1929 kaufte er sich zu Weihnachten 1930 in der Münzstraße eine neue Waffe. Zu seinem Schutz, erklärte er; er sei von den Kommunisten angeblich ständig bedroht worden.

Als er am 11. März sich auf dem Rückwege von dem Postamt Steinmetzstraße befand, will er wieder einmal von Kommunisten bedrängt worden sein. Sie hätten ihn beschimpft, hätten nach seiner Waffe gefahndet. Beim Verlassen seiner Wohnung hatte er darauf am Abend seine Waffe eingesteckt. Was nun auf dem Wege zum Restaurant Bürgergarten seiner Darstellung nach geschehen ist, ist bereits geschildert. Er will einen Schlag überm Kopf erhalten haben, will in der Hand eines der Verfolger einen langen Gegenstand gesehen haben, den er für ein Koppel mit einem Bleischloß gehalten hat. Hinter diesem Mann sei ein großer Haufe gewesen, er glaubte auch bei zwei Personen Schußwaffen in der Hand gesehen zu haben, er habe gefürchtet, niedergeschlagen zu werden und habe aus diesem Grunde geschossen. Zu Hause angelangt, habe seine Frau ihm geholfen, das Blut abzuwaschen. Er sei von seinen Verfolgern verletzt worden.

Schon die ersten Zeugen widersprechen der Darstellung des Angeklagten. Er soll die Kommunisten durch einen Heil-Hitler-Ruf provoziert haben. Es sei wohl richtig, daß man ihn beschimpft und verfolgt habe, daß jemand auf ihn losgeschlagen habe, haben diese ersten Zeugen nicht gesehen.

3 1/2 Millionen Rundfunkteilnehmer.

Seit Januar 1931 Zunahme um 222 000

Am 4. April 1931 sind in Deutschland 3 731 681 Rundfunkteilnehmer gezählt worden, darunter befinden sich 134 131 Blinde, Schwerkrriegsbeschädigte, Arbeitslose usw., denen die Gebühren erlassen worden sind. Gegenüber dem zuletzt mitgeteilten Stande vom 1. Januar 1931 (3 509 509) ist hiernach eine Zunahme von 222 172 Teilnehmern oder 6,3 Proz. zu verzeichnen. Seit dem 1. April 1930 hat sich die Teilnehmerzahl um 493 285 oder 15,2 Proz. erhöht.

Klassiker-Renaissance?

„Minna von Barnhelm“ im Deutschen Künstlertheater

Der von Hans Hinrich besorgten Inszenierung des Lessingschen Lustspiels war ein Erfolg beschieden, wie ihn moderne Komödien nur selten erleben. Nach dem 2. Akt ertönte begeistertester Beifall. Beläuchte man in der Pause die Gespräche des Premierenpublikums, so hatte man den Eindruck, daß der Sinn für klassische Literatur wieder erwacht sei. Der rührige Direktor des Theaters, Dr. Robert Klein, ist — das wissen wir — davon überzeugt. Der gestrige Erfolg scheint ihm recht zu geben. Klassikerrenaissance?

Trotz allem Enthusiasmus, mit dem die gestrige Aufführung begrüßt wurde, glaube ich nicht, daß für eine Wiedererweckung der Klassiker die Zeit angebrochen ist. Das ist ja das Wunderbare am Theater, daß sich feste Regeln nicht aufstellen lassen, daß jede Inszenierung für den Verantwortlichen ein Wagnis bedeutet, daß der Publikumsgeschmack etwas Unberechenbares ist, daß jeder Theaterabend Rätsel aufgibt. Noch dem ungeahnten Beifall, den „Minna von Barnhelm“ bei seiner Uraufführung vor über 150 Jahren erzielte, entstand eine Hochflut von Soldatenstücken. Keins ist geliebter außer dem Muster, dem Lessing den Untertitel „Das Soldatenglied“ beigelegt hat.

Unsere Zeit ist unpathetisch. Wir können kein Verhältnis mehr zu großen Worten und Stimmungen finden, deren Inhalt uns fremd geworden ist. Die gestrige Aufführung stand unter dem Glücksstern des Unpathetischen. Lessing ist unser schönster Klassiker, seine Figuren sind Menschen von unserem Fleisch und Blut, der Konflikt zwischen Ehre und Liebe im Major von Tellheim ist ein heutiger

Hans Hinrichs Regie ist auf Frische, Lebendigkeit und Dominieren des Humors gestellt. Die Szenen folgen im flottesten Tempo, in den ersten beiden Akten wird eine Spannung erzeugt, wie wir sie in modernen Komödien nicht anregender erleben. Dieses Tempo läßt sich im Verlauf der nächsten Akte nicht durchhalten: selbst bei Lessing fehlt uns das volle Verständnis für die Ueberspannung der Ehrbegriffe eines zu Unrecht verdächtigten Majors.

Trotzdem bleibt die Aufführung ein reiner künstlerischer Genuß. Zum ersten Male sehen wir eine eigenwillige Gestaltung des Tellheim. Matthias Wieman spielt ihn mit rührender feilscher Unbeholfenheit, deren Eigenart er durch bewußt zur Schau getragenes linksches Wesen unterstreicht. Wenn er poltert, glüht in ihm das gute Herz, wenn er seiner Braut entsagt, glimmt in ihm der Funke ewiger Liebe. In Käthe Dorisch findet er eine Minna, die seine unvergängliche Reizung glaubhaft und überzeugend macht. Käthe Dorisch ist das liebende Weib an sich, das nicht vernünftig sein will, sondern nur liebt. Ihre Hingebung strahlt ebenso echt wie ihr mädchenhafter Mutwille, ihre Stimme streichelt, ihr leiser Freudenschrei ist Jubel. Auch die übrigen Darsteller bieten jeder für sich Kabinettleistungen kultivierter Schauspielkunst. Mit einer Ausnahme: Maria Paudler (Franziska) übernimmt sich. Sie ist bodenlos nachsichtig, wo sie übermütig und herzlich sein sollte.

Der Beifall wollte kein Ende nehmen, die Dorisch und Wieman, Ledtke, Kampers, Forster, Carrinaga und die Paudler mußten noch oft durch die Tür des eisernen Vorhangs vor die Rampe treten. Ernst Degner.

Zwiesprache über heutige Kunst

Döblin und die Berliner Sezession

Alfred Döblin hatte bei Eröffnung der Sezessionsausstellung „Künstler unter sich“ in seiner Einführungsrede Zweifel an der Malerei geäußert, so wie sie heute betrieben wird. Zweifel an ihrer Sinnhaftigkeit in der heutigen Welt, die ein solches ästhetisches Spiel nicht mehr brauche, und an der Berechtigung von Künstlerporträts wie den ausgestellten, weil Künstler weniger zu der Kategorie schöner Helden als zu der von Psychopathen gehörten.

Man sieht, über solche Anschauungen, die dazu noch die moderne Architektur als fruchtbares und zeitgemäßes Gegengewicht gegen die Malerei hervorhoben, ließe sich recht wohl diskutieren, Berechtigung war ihnen nicht von vornherein abzuspochen, wenn auch die von Döblin gewählte überspitzte Form etwas salopp und verlegend gewesen sein mag, und wenn Döblin auch die fruchtbarsten und bewegendsten Kräfte unserer Malerei, wie den Konstruktivismus, den Surrealismus, die Veristen usw. einfach vergessen und als Kronzeugen guter Kunst nur Liebermann, Stevopt Kokoška und George Grosz genannt hatte, was ganz gewiß willkürlich gewählt war. Nun aber veranstaltete die so herausgeforderte Sezession am gestrigen Donnerstag einen Diskussionsabend, der von Künstlern und Kunstfreunden sehr stark besucht war, und an dem einige Maler, deren Namen besser verschwiegen werden, mehr temperamentvoll als geschmackvoll Ausfälle gegen den selber abwesenden Dichter riskierten. Das Ganze wäre auf eine parteimäßige Auseinandersetzung zwischen „Augenmenschen

und Intellektuellen“ hinausgelaufen (wie Dr. Alfred Gold es benannte), auf ein Feldgeschrei: Die Sezessionsmaler, die Geistigkeit, mit nicht durchweg erhebendem Niveau, wenn nicht (leider muß es festgestellt werden) einige Kritiker und Leute von anderen Fakultäten die Diskussion auf eine bessere Ebene erhoben hätten. Dr. Osborn appellierte an die gesunde Skepsis der Künstler selber zuzusehen, ob die Kunst wirklich so ganz vom Wesen unserer Zeit erfüllt ist (was eben nicht durchweg zu bejahen wäre). Inger sprach es direkt aus, daß die Kunst wahrhaftig absterben müsse, wenn sie die Verbindung mit dem heutigen Leben nicht intensiv aufnehmen, und benannte als ein gutes Beispiel für solche Reubeubung die Surrealisten (m. E. mit Recht). Architekt Veiser sprach von der einige Zeit lang zweifelhaften, heute glücklich erreichten Wiedervereinigung von Malerei und Architektur, und zum Schluß wies Dr. Schiff auf die unbestreitbaren Schwierigkeiten in der soziologischen Stellung der Kunst unserer Zeit hin, da die absterbende bürgerliche Gesellschaft der Malerei keine Aufgabe mehr stellen könne, diese Kunst nicht mehr brauche (woher ihre ganze Krise und die Not der Maler kommt!), während das aufsteigende Proletariat in großartiger Weise der Kunst neue Aufgaben stellen werde, ja zum Teil heute schon stellen könne.

Dies waren die Ergänzungen zu Döblins höchst anregenden Worten, die unseren Künstlern zur Beherzigung nicht dringend genug empfohlen werden können. Paul F. Schmidt.

„Gefahren der Liebe.“

Mozart-Saal.

Der sexuellwissenschaftliche Spielfilm, der in der leichtverständlichen Form des Tonfilms gefaßt ist, zeugt von tiefem Ernst.

An dem Beispiel eines jungen Mädchens zeigt er, wie leicht ein Mensch angefaßt werden kann. Obwohl ein frisches Kind zur Welt kommen wird, hilft kein Arzt der unglücklichen Frau. Als ihr Verführer sie schmähst, greift sie zum Revolver und erschließt den Mann. Der Film schließt nicht mit dem üblichen glücklichen Ende, sondern mit der Verteidigungsrede des Rechtsanwalts. Er wendet sich an das Publikum mit der Frage: „Darf ein schon so schwer verurteilter Mensch auch noch vom Gericht verurteilt werden?“

Spielhandlung und die Vorführung wissenschaftlichen Anschauungsmaterials reihen sich geschickt und ohne brüchige Uebergänge aneinander. Der Film enthält Warnung und Hoffnung zugleich, denn die neue Heilungsmethode, die durch die Stiche malarialanker Rücken, Syphilitiker zu retten versucht, gilt als ziemlich aussichtsreiches Mittel gegen die Parastife. Auf diese Weise könnte also Kranken Rettung gebracht werden, die man bislang für unheilbar hielt.

Alle Darsteller sind wahre Menschen, das ist das größte Lob, das ihnen zuteil werden kann. Ganz groß sind Toni van Eyck und Bassermann in den Hauptrollen. Es war nur schade, daß technische Fehler das Organ Bassermanns nicht voll zur Geltung kommen ließen. e. b.

Aufseherreagender Selbstmord.

Auf der 25. Verbandstagung des Deutschen Chorfängerverbandes und Ländlerbundes machte der Vorsitzende die aufsehenerregende Mitteilung, daß der Königsberger Vertreter der Chorfänger, Denehaud, in seinem Hotelzimmer tot aufgefunden worden sei. Nach den Ermittlungen der Polizei liegt Selbstmord vor. In einem hinterlassenen Brief Denehauds heißt es, daß der Kampf um den Weiterbestand der Königsberger Oper seine Nerven völlig verbraucht habe.

Frühjahrsausstellung der Akademie der Künste. Die der Künste Preussische Akademie der Künste, wird die Preussische Akademie der Künste am Vortag die diesjährige Frühjahrsausstellung, in der Werke der Malerei und Plastik lebender Künstler vertreten sind, am 22. April eröffnen. Die Ausstellung kann am diesem Tage von 14 Uhr ab durch das Publikum besichtigt werden. Sie enthält eine Anzahl von Kollektionsausstellungen von Max Sponst, Will Hardsel, Max Sedemann, Heinrich Klübert in Stuttgart, Gerardo de Fiori und Gerhard Rodts in Halle.

Im Weihen Saal des Schlossmuseums wird am 18. eine Sonderausstellung der staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen eröffnet, deren Dauer auf zwei Monate berechnet ist.

Vizekönigswechsel in Indien. Die Amtszeit des gegenwärtigen Vizekönigs ist abgelaufen. Auf seiner Rückreise nach England ist Lord Irwin in Bombay eingetroffen, wo er noch einmal eine Aussprache mit Gandhi haben wird. Der Nachfolger Irwins ist Lord Willingdon, bisher Generalgouverneur von Kanada. Er wird am Freitag in Indien erwartet.

Erfolge des DMB.

Bei den Betriebsratwahlen.

Nürnberg, 17. April. (Eigenbericht.)

Die Betriebsratwahlen haben in den beiden größten Metallbetrieben von Nürnberg die hochgepriesenen Hoffnungen der Unternehmerräte auf ein Anschwellen ihrer goldenen Kassen oder ihrer kommunistischen Zutreiber völlig zunichte gemacht. Der Deutsche Metallarbeiterverband nimmt unerschütterlich seine überragende Stellung ein. Bei Siemens-Schuckert erhielt der DMB 3151 Stimmen und 16 Mandate. Die Kommunisten brachten es trotz gewaltiger Anstrengungen nur auf 467 Stimmen und 2 Mandate; die Christlichen vereinigten auf ihre Liste 320 Stimmen und erhielten ein Mandat. Dagegen mußten die Nazis mit ganzen 119 Stimmen leer ausgehen. Von den rund 1500 Angestellten bekannten sich 670 zu den freien Gewerkschaften, 340 zu den Hatentzweigern, während 500 überhaupt nicht abstimmten.

Auch bei den M.R.-Werten (Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg) hielt die erdrückende Mehrheit der Belegschaft treu zu den freien Gewerkschaften. Der DMB erhielt 11 von insgesamt 15 Mandaten; bisher hatte er 11 von 16 Mandaten inne. Die geringere Wahlbeteiligung ist das greifbare Ergebnis der Moskauer Spaltungsmethode. In diesem Werk ist die Niederlage der Kommunisten einfach vernichtend. Während sie bisher noch wenigstens über zwei Mandate verfügten, brachten sie es bei den Neuwahlen zu keinem Sieg mehr. Den einen Sieg nahmen ihnen die Nazis ab, die es von bisher 2 auf 3 Mandate brachten. Die Christlichen behielten ihren bisherigen Sitz.

Razzia im Humboldthain.

Um dem Umwesen der wilden Glücksspieler im Humboldthain zu steuern, unternahmen die Kriminalbeamten des Spielbezirks wieder eine Kontrolle. Obwohl die Spieler erst kürzlich in dem Hain ausgehoben wurden, hatten sie sich gestern wieder an drei Bänken eingefunden. An zweien wurde Meine Tante keine Tante gespielt, an der dritten die berühmte Schleifische Lotterie. Die drei Unternehmer hatten gemeinsam Spanner ausgestellt, die das Herannahen von Beamten signalisieren sollten und auch einen Schlepperdienst organisiert, um Spiellustige heranzuführen. Die Beamten kamen aber so überraschend, daß sie das Spiel noch in vollem Gange trafen. Obwohl die Mitspieler keine begüterten Leute waren, wurden doch Einfänge bis zu 4 Mark für jedes Spiel gemacht. 30 Mark, die in der Kasse lagen, wurden beschlagnahmt und 10 Personen mußten den Weg zur nächsten Wache antreten. Die Unternehmer wurden festgenommen und werden dem Schnellrichter vorgeführt werden, die übrigen wurden nach Feststellung der Personals wieder entlassen.

Der japanische Außenminister Wakatsuki hat an Stelle des seit dem Attentat schwerkranken Hamaguchi das Ministerpräsidium übernommen und nur zwei Minister ausgewechselt.

H. HEMMER:
S'ist 'ne
lange Zeit

VOM ULTIMO ZUM ERSTEN

Auch ich wußte bis gestern nichts davon, aber so ist die Sache. Der Ultimo richtet sich in Berlin nicht mehr nach dem Kalender, sondern spult wie ein böser Geist zur Unzeit herum.

Das ist leider kein Witz, es ist eine Komik, es ist eine vor den Augen der Deffentlichkeit verborgene Tragikomödie, die sich seit Jahresbeginn hinter den Kulissen der meisten Berliner Großbetriebe in verschiedenen Formen und mit steigender Intensität abspielt. Die armen Angestellten leben in Angst und Schrecken vor diesem herumzigeunerten Datum, an dem für sie Rathhai am Besten ist. Für kaum einen ist es noch der 31., der 30. oder 28., sprunghaft fällt der Ultimo irgendwo mitten in den Monat hinein, und dann kann man gucken, wie man den Rest der überzähligen Tage verbringt.

Die Angestellten jähern vor nichts im Leben so sehr, als vor dem vorrühnen Erscheinen des „Legten“. Und dieser hat die Tendenz, dem Ersten mehr und mehr auf die Pelle zu rücken; das muß zu einer Katastrophe führen.

Geheimnisse hinterm Ladentisch

Nichts hätte mich die Sorgen der gepflegten Männer und Frauen verraten lassen, die, wie immer, höflich hinter den Ladentischen lächeln (müssen), als ich aber am 16. hinter eine den Kunden schwer zugängliche Ecke beim Kaufhausphotographen geschlüpft war (den ich zum Lunch abholen kam), erschien ein untadelig geleidetes, geschmiegeltes Herrchen, dem ich ohne weiteres ein Auto und Scheidbuch zugetraut hätte, und sagte, lächelnd: „Hast du 'n Güntzler, Paul, bei mir ist heute Ultimo.“

„Bei mir is er morgen“, sagte Paul, 25 Pfennige reichend, die glückstrahlend in Empfang genommen wurden.

Unten aber, am Haupttor, verabschiedete mein Freund zwei anderen ebenfalls vom Ultimo überraschten, durchaus respektabel aussehenden Kollegen auf Verlangen dem einen eine Zigarette für ein „Danke“, und dem anderen für einen Scherz, während der Portier mit wichtiger Miene ihm anvertrautes Geld von der schwindelnden Höhe einer ganzen Mark zurückgabte — bis auf drei Groschen Mittagsgeld, die einfach nicht aus seiner Hand rutschen wollten, weil auch bei ihm der Ultimo zwei Wochen vorausgerückt war.

So ist's mit dem Ultimo im Kaufhaus (und nicht nur da), er karrt mit Paul, einem „Café“ zuzureitend (was bescheidene Leute so nennen mögen): Er kommt bei jedem Menschen zu einer anderen und bei keinem zur rechten Zeit. Bei den meisten war er aber am 15. schon da. Darin schalten wir die Leibriemen enger und entsagen allen Freuden des Lebens (die irgendetwas kosten). Dann wird aus dem Kaufhaus ein heimliches Leihhaus. Dann sprechen wir nur mehr vom Ersten und den großen Dingen, die wir unternehmen werden, wenn das Chaos geregelt ist... in der immer kürzer werdenden Zeit, ehe ein neues beginnt.

Warum?

Was ich mich noch den Ursachen dieses eigenartigen, viel zu wenig gekennnten Phänomens erkundigte, erfuhr ich schier zugleich Bescheid aus dem Munde aller hier versammelten Kaffee- und Schokolade-Mittagsgäste, zu denen auch der Geschmiegelte (ein gewiegter pharmazeutischer Fachmann mit Gymnasialbildung) und ein hoch anderer Höchstleistungsspezialist mit einem vorzeitig Ultimos herausbeschworenden Monatsgehalt gehörten, sowie ein Hund- und Paketkäufer-Portier, der ein Schiff durch dreizehn verschärfte Reetengen zu lassen vermag. Von Paul nicht zu sprechen: Der entdeckt für kaum höheres Gehalt Ihren Typ und zaubert ein Photogramm hin: „Sie ahnen's nicht!“

„Dieses Ding gleicht dem Kaufhaus“, sagte er, wie Schopenhauer ein Spigen denken aufnehmend, das sich in dieses Café verirrt hatte, vorne so beströmend anzusehen und hinten, wo die Fäden zusammenlaufen und die Verknüpfungen und das wahre Wesen sichtbar werden, so häßlich.“

Von den über 500 Angestellten des Hauses — erfuhr ich — bezieht außer ein paar aussichtsführenden Größen mit 400 bis 500 Mark (einer, der sich besondere Verdienste um die Firma, d. h. ihr besondere Verdienste erworben hat, hat gar 1000), der bei weitem überwiegende Teil ein Nettogehalt von nur zirka 170 Mark (Maximum) die Männer und etwas über 100 die Frauen. Nur sehr wenige, viel weniger als noch 1898 und Kenntnissen darauf Anspruch hätten, beziehen den Gehaltszins II. Man ist, der Rot gehörend, mit dem von der Firma in den meisten Fällen gebotenen Tarif I „zufrieden“. Viele (einige Größen) wollen gar nicht eingestehen, wieviel, d. h. wie wenig sie heute verdienen.

Wie soll aber ein 35- bis 40-jähriger (Fach-)Mann, der sich gut halten und Kleider auf Stottern anschaffen, etwa 55 Mark Werte und einiges für Wäsche auslegen muß, gemäß auch einige Verpflichtungen hat, mit 170 Mark auskommen? (Die Leistungszulagen von etwa 30 Mark hat die Firma über den zweimaligen Notabau hinaus ab 1. Januar aus sich selber heraus gestrichen und seine „gemeinlichen Arbeiter“ um 15 Mark die Woche verfürzt.) Ede es der Kalender anisiert, unzeitgemäß und gegen alle gute Sitten, wird's also plötzlich Ultimo im Kaufhaus, der letzte Groschen rollt, die Krise grinst einen an.

Vom Schneeball zur Lawine

Erst waren's nur ein paar Darbe, Borge, Sorgesorgen, ein Keimes, oder löstiges, ungewohntes Aus-dem-Naife-geraten des Ultimo, ein leises Wanken des Bodens, eine Unsicherheit, dafür man sich jetzt desto sicherer ans Leben ankommen, dafür man eine kleine Entschädigung haben will, jetzt wo er da ist, der viel gepriesene, geliebte Erste. Schon durch dieses bescheidene Sich-guthalten aber wird das nächste Mal ein heftigeres Schwanken verursacht, der Ultimo macht einen Satz und springt gleich ein gutes Stück in den Monatsweg hinein.

Heiraten (das ist klar) kann man mit dem Gelde nicht. Und mit her, die einen für ein Heim entschädigt, hat man sich aus Sparmaßregeln kaum auszugeben getraut, und sie, die Gute, hatte keinen Funken gelockt. Donnerwetter, jetzt zum Ersten ist's aber verdammt Pflanz- und Schuldigkeit, sie einmal richtig auszuführen. Heute, nee, heute gibt's keine „Tüts im Darm“,

d. h. Postwurst mit Salat, noch zweite Reihe Kinofixe. Man leistet sich, nein ihr, einen guten Resanche-Einmalim-Monatsabend, macht den „Bilichtausgang“ zum ersten...

Und da kommt er schon wieder ein verdammtes Stück näher, dieser Satan von Ultimo. Je mehr man ihn zum Teufel wünscht, desto mehr ist er auf einen verlesen.

Visionen

Auf der Straße wurde auch ich von der Zeitpflanze erfasst. Die letzten Tage schrumpfen, ich sah's, ich fühlte es, immer mehr zusammen, während die mageren über Gebürge sich ausdehnen. Die glückliche Zeit wird kleiner, hastiger, gieriger, die elende Zeit wird länger, trostloser, zehrender.

Je länger wir aber tot sind, desto lebendiger müssen wir leben.

Die arbeitende Menschheit wird nach zwei Polen gedrängt und in beiden rückt das Leben immer ferner von der Norm. Jedem ist's aufs Gesicht geschrieben, auf welchem Pol er sich befindet, und der Uebergang wird immer jäh und schrecklicher. Das Langenbehrte, das Geld, juckt unerträglich in den Taschen, geriecht zum Nichts, wenn es ausgegeben aber, schmilzt das Geringste zum phantastischen Schatz an. Drei Groschen (man will sie nicht betteln, man kann sie nicht borgen), sie schimmern in unerreichbarer Ferne. Um eines kurzen Laumels willen opfern wir unser Glück und schmachten immer länger in trostlosen Verleschen. Wieviel hellere, wieviel finstere Tage gibt es... und jene vielen, bei denen immer Ultimo ist... und jene wenigen, bei denen immer der Erste ist. Warum gibt es keinen Ausgleich?

Warum helfen wir nicht gemeinsam, den Ultimo auf seinen Platz zurückdrücken?

DIE DRESDENER UNRUHEN

1831 — 17. April — 1931 / Von Hermann Wendel

Als im Juli 1830 der gute, alte König Anton von Sachsen vernahm, daß die Franzosen eine Revolution gemacht und ihren guten, alten König Karl schneide davongejagt hätten, setzte er die Klemmenkassette hin und fragte mehr erstaunt als entrüstet: „Ja, dürfen sie denn das?“ Aber bald sollte die sächsische Majestät erleben, daß auch die eigenen vielgeliebten und getreuen Untertanen höchst ungebührlich zu rumoren begannen.

Das Sachsen der Wettiner, seit 1806 ein Königreich von Napoleons Gnaden, ertrug sich dank seiner Lage, seiner Bodenschätze und seiner handels- und Verkehrsbeziehungen einer sehr günstigen wirtschaftlichen Entwicklung. Die Leipziger Messen genossen Weltruf; die Kontinentalsperre brachte eine treibhausmäßige Entfaltung des Großgewerbes mit sich; namentlich stand die Textilindustrie, obwohl überwiegend noch auf dem Hungerlohn erziegebirgischer Heimarbeit aufgebaut, in Blüte. Zu diesen fast modernen Wirtschaftsverhältnissen paßte die politische Verfassung Sachsens wie die Faust aufs Auge. Während alles, was dem Lande Bedeutung gab, Wissenschaft, Handel und Gewerbe bürgerlich waren, blieb das Bürgertum von den politischen Rechten ausgespart und feuchte unter einer Adels-herrschaft, wie sie ausschließlich und anmaßender kaum in dem Junkerparadies Preußenburg gedieh. Gingen die hohen Staatswürden in einem kleinen Kreise einflußreicher Adelsfamilien ruhm, so mußte überhaupt die Hälfte der Ritzig- und Verwaltungsbeamten blauen Blutes sein, und auf dem flachen Lande, wo der Bauer durch Fronen und Zehnten erdrückt wurde, gebot der oblige Rittergutsbesitzer, keine Steuern zahlend, aber dafür die Polizei- und Gerichtsgewalt ausübend, so gut wie unumschränkt; in der Lausitz gab es schandenhalber sogar noch die Erbuntertänigkeit.

Kaffte sich eine schläfrige, immer wieder einnickende Regierung einmal zu dem Entschluß auf, in einem Punkt den bequemen Grundsat: Alles beim alten lassen! preiszugeben, so stieß sie auf den hochbemigten Widerstand der Ständerversammlung; neben den Vertretern der Städte, das ist: des patrizischen Adels, der in ihnen am Ruder war, herrschte hier die Ritterschaft und brachte die bescheidensten Reformen zu Fall, wenn sie dadurch ihre dem Zeitalter der Leibeigenschaft angepaßten Klasseninteressen bedroht wähnte. Wie? Von 1830 ab sollten Bauernkummel, die ein Handwerk lernen wollten, nicht mehr gehalten sein, vorher vier Jahre in der Landwirtschaft, davon zwei bei der Gutsbesitzerfamilie, zu dienen? Nichts da! Umgekehrt stieß jeder Wunsch der Stände nach Ausdehnung ihrer Rechte auf das starre Rein des vergräuschten Königs und seines leitenden Kabinettsministers, des auch noch ganz in den Staatsbegriffen des achtzehnten Jahrhunderts befangenen Grafen Einsiedel; die untertänigste Bitte, daß die Versammlung wenigstens in den Staatshaushalt Einsicht nehmen dürfe, wurde mit dem Bedeuten abgewiesen, daß „eine unstatthafte Erweiterung der ständigen Befugnisse das beglückende Verhältnis des Vertrauens und der Eintracht zwischen Fürst und Untertanen leicht stören“ würde.

Da brach ein europäisches Ereignis, in Paris die Juli-revolution aus, und ihr böses Beispiel, gute Sitten verderbend,

ARBEITERSPRUCH

In den Werkstrei dieser Stunde,
In den Radschwung der Maschinen
Stürzen Wünsche wie Lawinen.
Seht, sie stürzen auf das Eisen!
Und wir seilen, nitzen, schweißen
In das höllische Metall
Dieser Wünsche wilden Fall.
Mit Turbinen, Eggen, Pflügen
Fahren sie aus der Fabrik
Und erfüllen das Geschick
In Dynamos, blanken Zügen.
So erfüllen sie die Welt.
Was erst Trübsal war und quälend,
Wird Erlösung und erzählend,
Wird Verwandlung und berichtigend,
Wandelt selber, strahlt und dichtet.
Ist die Bolschafft nach den Ländern
Um sie mächtig zu verändern,
Um sie innig zu verbinden,
Daß sich alle Völker finden,
Angefüllt mit Mut und Kraft
Zu der großen Bruderschaft.
Hebt die Hämmer! Laßt sie fallen!
Friede sei den Menschen allen!

Max Barthel

störte allerdings das „beglückende Verhältnis“ zwischen Fürst und Untertan in Sachsen ziemlich empfindlich.

Hatte schon vordem in einem protestantischen Lande, das mit einem gewissen Mißtrauen nach seiner stöckatholischen Königsfamilie schielte, das Dreihundertjahrfezt der Augsburg Konfession zu Unruhen geführt, so folgten als Widerhall der Julirevolution im September 1830 zu Leipzig und Dresden heftige Tumulte von selbstam zwiespältigem Charakter: daß in der Residenz das Polizeigebäude niedergebrannt wurde, zeugte vom Aufbegehren bürgerlichen Freiheitsdranges, aber daß man in Leipzig einem Ratsherrn ans Leder wollte, der eiserne Hospitalbetten auswärts bestellt hatte, und daß man um ein Haar die neuen Schnellpressen der Brockhaus'schen Druckerei zerstört hätte, verriet den verschroben künstlerischen Einschlag der Bewegung. Als die Regierung daraufhin die Grundzüge einer Städteordnung auszuarbeiten versprach, schwelgten die Sachsen im Triumphgefühl einer siegreichen Revolution, und während vorher die französische Revolutionskaiserin, das Sturmlieb von 1792, gepöbelt und gekungen worden war, stimmte man jetzt die von Tiedge gedichtete sächsische Marschlied an, deren Refrain nicht: Bürger, zu den Waffen! hieß, sondern hüßlich gemüßlich aufforderte:

Wohlauf, wohlten, streut Blumen hin,
So Zucht und Unheil war!

Obgleich die Unzufriedenheit weiter, hatte der Obersteuerverprokurator Eisenstuck die Forderungen der gemäßigten Mittelklasse wie Vorlage des Budgets, „eine dem Zeitgeist entsprechende Repräsentation“, Pressefreiheit und Behebung der Industrie zu Papier gebracht, so hatte sich im Dresdener „Bürgerverein“, der aus der zugunsten der neuen Kommunalgarden aufgelösten Nationalgarde hervorgegangen war, die radikalere Bestimmung des Kleinbürgertums zusammen. An seiner Spitze standen der Advokat Rosdorff und der Rubelmüller und „Communepräsident“, oder Gemeindevorsteher Bertholdi. Als die Versammlungen des „Bürgervereins“ immer stärkeren Zulauf fanden und die von ihm verbreiteten Schriften eine immer lährnere Sprache führten, verfügte die Regierung am 6. April 1831 Auflösung der Gesellschaft. Die einzige Wirkung: die Unzufriedenen legten ihre Zusammenkünfte im geheimen fort und waren in 1831 Kritik eine gedruckte Verfassung heraus, „wie sie das sächsische Volk wünschte“, aus Rosdorffs Feder stammend, heischte sie Volksouveränität sowie Abschaffung des Adels und des stehenden Heeres und trug an ihrer Sten die Lösung; „Und wird sie nicht gewährt, so klopfen wir mit Flintenköben an.“

Daß jetzt die Nachhaber mit Verhaftungen voringen, brachte Teile der Dresdener Bevölkerung in Erbitterung auf die Beine. Am Sonntag, dem 17. April, füllte in den Nachmittagsstunden eine müden Menge den Altmarkt, die Gefangenen wurden befreit, die Kommunalgarde schritt gegen ihre Mitbürger nur zögernd und unlustig ein, erst den Kolben und Bajonetten der Linie gelang es, den Platz zu räumen. Anderen Tages schwirrten die Straßen von erregten Gruppen, Infanterie- und Kavalleriepatrouillen durchzogen die Stadt, Geschütze dräuten vor dem Schloß und in der Neustadt, aber nach einer erregten Volksversammlung im Gewandhaus drangen Massen, darunter nach einem zeitgenössischen Bericht „Haußen von Handwerksgefelln, Lehrlingen und Handwerkern“, auf den Altmarkt, wo Militär aufmarschiert stand, in den angrenzenden Gassen wurde das Pflaster aufgerissen und mit dem Bau von Barrikaden begonnen, jäh legte eine Salve in die Dichtgedrängten, zwei Tote und vierzehn Verletzte lagen in ihrem Blute.

Aber ach! dieses Blut kaufte keinen 14. Juli. Denn rasch zog die Regierung Verstärkungen heran: Infanterie vom Leibregiment und den Regimentern Prinz Maximilian und Prinz Albert, Gardgreiter und leichte Reiter, reitende und Fußartillerie, Leibgarde und Sapeurs bewackerten selbstmäßig auf Strohen und Plähen und erstickten jeden Gedanken an neue Auflehnung. Unter dem Schutz dieser bewaffneten Macht verurteilte eine besondere Justizkommission im abgekürzten Verfahren 26 Personen wegen Teilnahme an den Unruhen zu Zuchthaus und 16 zu Gefängnis: die „Rädelsführer“ Rosdorff und Bertholdi wanderten für 15 Jahre auf den Königstein, wo sie sich beide 1833 den tüchtlichen Quälereien der Haft durch Flucht in den Tod entzogen.

So und mit den Almosen einiger geringfügiger Reformen endete die Dresdener, die „sächsische“ Revolution, die weithin in Europa Aufsehen erregte. Aber wenn sie auch in ihrem ganzen Verlauf berechtigt von der politischen Zurückgebliebenheit Deutschlands kündete, so war sie in einem Stauf, von dem Metternich mit Recht sagte, daß „keiner ein dem rentierenden Hause ergebeneres Volk“ autorisierte, doch ein Stimmungszeichen und mehr: Aufatzt dessen, was siebzehn Jahre später losbrach.

Freitag, 17. 4.
Staats-Oper
Unter d. Linden
228. A.-V.
20 Uhr
Manon Lescaut
Ende geg. 23 Uhr

Freitag, 17. 4.
Südt. Oper
Bismarckstr.
Turnus II
20 Uhr
Fenestrant
Josephstegende
Ende n. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper
An Platz der Republik
V.-B.
20 Uhr
Der Barbier von Sevilla
Sollent. Kartenverkauf
Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schausp.
(an Bismarckstr.)
196 A.-V.
20 Uhr
Der blaue Boll
Ende 23 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr. — Neuestudiert
Emilia Galotti
Ende nach 22 1/2 Uhr

Volksbühne
Theater am Blüpplatz.
8 Uhr
Zum 1. Mal
Die Ehe
3 Akte u. 1 Vorspiel
von Alfred Döblin
Musik:
Carol Rathaus.
Regie:
Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Emilia Galotti

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Der Barbier von Sevilla

Karlsruhstendamm-Theater
Bismarck 449
8 1/2 Uhr
Alles Schwindel
von Marcellus Schiffer.
Musik von
Mitscha Spoliansky.
Regie: Ernst Erdmann

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Der lustige Krieg
Öhmann, Ahlers.
Trautenhagen a. G.
u. a. m.

Ehe- und Familienleben der Funktionäre des Moskauer Sowjetapparates
Dmitrij Tschetwerizow
Die Rebellion des Ingenieurs Karinski
Roman
Aus dem Russischen überf. von Nina Stein
245 Seiten / Ganzleinen

In dem Roman wird lebendige das Milieu der Sowjet-Angestellten und Funktionäre geschildert. Im Mittelpunkt der Handlung steht die „Rebellion“ des Ingenieurs Karinski, der die Frau eines Kollegen lieb geliebt, einen Sturm verschleudert, Angriffe über sich ergehen lassen muß und schließlich nach Beilegung aller entstandenen Konflikte in einer neuen Ehe landet.

Preis 4.50 Mark
(Für Mitglieder Sonderpreis!)

Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H.
Berlin SW. 61 + Belle-Alliance-Platz 7

Damenmäntel-Fabrik
PAUL LINCK, Neukölln, Reuterstr. 63
Mäntel, Kostüme i. jed. Größe
u. Preislage / Spez. Maßanfertigung für starke Damen

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101.
Liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Betten, Bettfedern
alle Arten Baumwollwaren
billig und dauerhaft bei
Ed. Hoffmeister,
50 36, Wiener Straße 20
seit 40 Jahren am Görlitzer Bahnhof

PLAZA
Weichsel E 7, 4031
Täglich 8, 8 1/2, Sonntag 2, 8, 8 1/2
Nachm. 30 Pf. bis 1 M., abds. 1 bis 2 M.
Senin Glazeroffs
Geränge- und Tanz-Bureau
Marion Deeg, Barbara in Max usw.

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 6
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntag
8 1/2 Uhr
FRITZI
Das Gespiel
Lotte Hans
u. L. Kopp.
Siegwart Ehrlich.
Neu, erwählte Preise!

5 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringerg. Straße 87.
Der neue Schlager!
„Er träumt von Jise“
Dazu das neue Fest-Programm
Guldschein 1-4 Personen
Pauteuli 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenik
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Land des Lächels.
Preise 1-9 M.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Veldin v. Montmartre
Operette v. Kalman
Sitta Alper,
Rid. Weidmarz. B.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: Im weissen Rössl.
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise Regie: Erik Charell.

Vereinigte Tischlermeister
G. m. b. H.
Bau- und Möbelschlerei
Köpenick, Glienicke Straße 19

Lustspielhaus
Täglich 9 1/2 Uhr
Der Lügner u. die Nonno
von Kurt Götz

Kleines Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Gläßner
in:
Der stille Kompagnon
Lehrspiel von Leo Last.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Strömsundstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Gestern u. Heute
Schauspiel von Christa Winsloe

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Eine königliche Familie

Neues Theater
am Zoo
Am Volkst. Zoo, Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Ueber 125 Mal
Voruntersuchung
von Max Alsborg u.
Otto Ernst Besse

ROSE THEATER
Von Montag bis Freitag 8 1/2 Uhr
Sonnabend 7 30 Uhr 10 15 Uhr
Sonn- tag 2 30 Uhr 5 15 Uhr 9 00 Uhr
Erstaufführung für Berlin

Die Sache, die sich Liebe nennt
(This thing called love)
Amerikanische Komödie
von Edwin Burke
Regie: Paul Rose

„Eine splandide Aufführung mit vorzüglichem Ensemble“ (3-Uhr-Abendbl.)
„In Amerika vierhundertmal gespielt“ (Tagebl.)
„Donnerster Beifall“ (Vossische Zeitung)

Abendpreise v. 0.50-3 M
Große Frankfurter Straße 152
U-Bahn Süssener Platz
6 tägiger Vorverkauf täglich
von 12-1 Uhr und 4-9 Uhr
Tel. Best.-: Alex. 3424 u. 3494

Winter Garten
8 15 Uhr. Zeitl. 2019. Rasche erlaubt.
Original Pariser CANCAN
Dayelma - Ballett
Rio Marimba Band
usw.
Sonnabend und Sonntags je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine P.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/76 J

Reichshallen-Theater
Kardes 8
Sonntag Nachm. 3-5
stettiner Sänger
Das große April-Lach-Programm!
Neben. Bedeutend erwähl. Preise!
Tel.: Merkur 1247.
Dönhoff-Brett!
Variété — Tanz — Konzert!

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseest. 60

Tapeten Linoleum [233]
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Konkurrenzlos! Zahlungs-erleichterung!
Schn Foto
Rollefilm-Klappkamera 6x9, Lederbezug mit Aplanat 1:8 in Vario nur 28,-; 6/10 mit Anastigmat 6,3 nur 27,50; 9x12 Kamera, Trieb-einstellung, Rahmensucher mit Anastigmat 6,3 in Vario nur 32,50; dito mit Anast. 4,5 nur 44,00; Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 5,00; dito, 3-teilig, nur 7,20; Metallkassette 9x12 0,65; Filmpackkassette 9x12 nur 2,40; 1 Rollefilm 6x9 nur 0,75; Filmpack 6x9 nur 2,10, 9x12 nur 3,10; 1 Diod. Extra-Spezial-Platten 9x12 nur 1,40; 1 Diod. Bromsilber orthochrom. Platten 9x12 nur 1,80; 150 Postkarten nur 0,40. Verlang. Sie unsere Liste v. koste n.
Foto-Hühns Gegründet 1900 / Berlin N. 65, Chausseestrasse 89.

Farben - Lacke Tapeten - Linoleum
engros Spezialhaus on detail
Wilh. Belschlag
115 Lychener Str. nur 115, D 4, Humboldt 6028

Paul Binder
Hoch- und Tiefbau
Kaulsdorf, Köpenicker Straße 169
Tel.: Kaulsdorf 19 und 8976

SCHILLER
MÖBEL
SCHLAF-HERREN- u. SPEISE-ZIMMER- u. KÜCHEN- u. EINZEL-KLEINMÖBEL
GRÖßER AUSWAHL
Sollent. Verkauf
wie im FABRIK-Vertrieb
Takt. Liefer. - auch Selbstabhol.
BÜNDIS
Neben- u. Selbstabhol. im Preis
über 30000 Lagerbest.
FABRIK-SCHILLER
BERLIN - C 54
NONNENTHALER-STRASSE 6
Innen: 81 Norden 1542

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a ff. Meterbutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 193: **Meierei Friedrichshagen,** Inhaber: Adam Schöwer.

Auto-Reparaturen
sowie Reparaturen an Maschinen aller Art.
Anfertigung von Ersatzteilen.
M. Hecker, Bln.-Friedrichshagen
Tel.: F 4. 6028.

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O 34, Königsberger Straße 7, Teleph. E. 7, Weichsel 0533
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter / Treppen.

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten

Stempel-Hecht
Fabrik Robert Hecht
Ink.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf P 7
Jannowitz 3090

Groß-Destillation
Richard Kuhlisch
Frenzlauer Allee 175 und
Kolonie Jungfernhöhe, Ostseestrahle
Bötzow-Biere - Pilsener Urquell
Familienaufenthalt
Vereinszimmer noch frei.

BANDAGIST
Lieferant
sämtlicher Krankenkassen
sowie städtischer
und staatlicher Behörden
BERLIN N 54
Brunnen-Str. 166
LANGE

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof [224]
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Hermann Lorenz Invaliden-straße 101
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterer seit 1879

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 [263]
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chaussees r. 110 :: Norden 4/3 u. 080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen lassend zu den günstigsten Bedingungen R. 126
Gute Küche :: gepflegte Biere :: Solide Preise

Vogels Festsäle
50, 16, Brückenstraße 3
Tel.: Jannowitz 3781
Säle für Festlichkeiten und Versammlungen
von 40-800 Personen lassend

Verlange in
Harzkäse
Garboizum ist das Beste!
„M. S. tadellos!“

J. Andermann Ges. m. b. H.
114, Reseler Straße 30, Fernspr. Köpenick 3259 R
Eiergroßhandel
Import Export

Schwedter Festsäle
Schwedter Str. 23 N + Tel.: Humboldt 1833
Empfehle Säle und Vereinszimmer von 50-500 Person.
Vorbestellung 2 wochen noch einige Tage frei!

Arbeiter! Deckt euren Bedarf in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchengeräten bei Ernst Wiese
Berlin O 34, Frankfurter Allee 15

Josef Werner
Bauklemmerei
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]
Fernspr.: Alexand. 3866, nach Geschäftsschluss: Alexand. 3867